

Das Leben ein Kampf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 11

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sache mit der Henne

war so: Sie hieß Luli und gehörte Theobald Maria Knips. T. M., wie ich ihn der Kürze wegen nennen will, war Dichter und Philosoph und wohnte bei seiner Schwester Peterfilie Bumke, Totengräber-Assistentens-wittwe, Krumme Gasse 7/M. Sein Einkommen war nicht groß, aber es unterernährte seinen Mann. Er behaupte ein Zimmer, das Bett, Tisch, Truhe, Bücherkasten und einen gipsenen Sokrates enthielt. Von der Wand schaute das „Bitte recht freundlich“-Gesicht des seligen Bumke auf den blitzblanken Fußboden, die strahlenden Scheiben und das makellose Weiß der Vorhänge, denen man den Reinlichkeitsrappel der guten Frau Peterfilie ansah, die zum heiligen Puffleck betete, und für die T. M. das alte Lied hatte umdichten müssen:

Ueb immer Treu und Reinlichkeit
bis an das saubre Grab
und wische jeden Finger breit
mit feuchten Fetzen ab.

Das wären die Akteure und nun kommt Luli, die Diva. Luli war eine Henne und T. M.'s kostbarstes Gut. Bei einer Tombola hatte T. M. Fräulein Gretel den Hof gemacht und gar nicht bemerkt, wie das herzlose Ding seine dichterische Entrücktheit zum Vorwand nahm, ihn recht tüchtig zu hänseln und — da sie ja so hieß — zu grekeln. T. M. merkte nichts. Er wallte, er kochte, er flammte, er . . . liebte! Und als Gretel auf der Tombola eine Henne gewann, die grau struppig, schief und so alt war, daß sie sich an Napoleon erinnern konnte, und besagte Hahnfrau T. M. als Liebespfand verehrte, kannte seine Seligkeit keine Grenzen mehr und er schwur, sie zu hüten als den köstlichsten Schatz. Und weil die Musik gerade „Es geht die Lu lila —“ spielte, nannte er die Henne: Luli!

Auf dem Heimweg bekam er es mit der Angst zu tun.

Wohin mit ihr? Hühnerstall gab es keinen. Da sei Gott vor! Und er beschloß fürder mit Luli den Raum zu teilen. Nur Peterfilie durfte ihn nicht erwischen. Ihre Reinlichkeit und ein Huhn? Nein! Und so bezog Luli den Bücherkasten, hinter dessen Fassaden sie literarische Spaziergänge unternahm. Eine Zeit ging es ganz gut. T. M. erfann täglich neue Schliche, um die Schwe-

DAS LEBEN EIN KAMPF

Fastenrede von Habakuk

Das Leben ist ein Kampf, kein Pfühl, kein weicher!
Drum wappne dich, doch suche nicht, als Schleicher
Dir Siege zu erstehlen hinterrücks!

Aus ihnen können Rosen dir des Glücks
Niemals erblühn. Du kannst wohl Feinde fällen,
Doch deinem Sieg wird sich der Wurm gesellen,
Der Wurm, der dir das Mark der Freude frißt
Und im Gewissen bohrt, wo du auch bist.
So denkend, wahre stets der Reinheit Schild,
Stark in der Tat, doch in der Seele mild!
Gib acht, daß du dein Gleichgewicht erhältst,
Und, wenn Du einmal strauchelst, nicht gleich fällst!

Auch Zungen straucheln oft, teils unbewußt,
Zum andern Teil mit Absicht und mit Lust.
Was aber kündet eines Menschen Adel?
Die Zunge werde nie versteckte Nadel,
Die in den Hintern sticht, des Schneiders Schwert,
Das dir ins Fleisch, ins ahnungslose, fährt!
Sie sei, wenn nötig, blitzend scharfe Klinge,
Doch immer eines reinen Geistes Schwinge!

Was aber soll die Predigt der Moral?
Der eine ficht als Stier, der andre wie ein Aal,
Ein dritter wie ein Floh. Der vierte faucht.
Ein fünfter gleicht dem Nilpferd, dick bebaucht.
Soll man die Menschen kritisch überschleifen,
Nicht besser Art und Unart auch begreifen?
Statt immer streng sofort den Stab zu brechen,
Laßt philosophisch uns im Bilde sprechen:
Es hüpfet der Frosch nicht, weil er froh ist,
Sondern weil seine Gangart so ist.

ster zu täuschen. Wurde rein gemacht, nahm er Luli in seiner Aktentasche mit und gönnte ihr in abgelegenen Gärten Freiheit und Luft.

Doch das Unglück schreitet schnell. Eines Morgens plakte die Bombe. T. M. dichtete gerade eine Ballade an seine Gretel und Luli schlief zwischen dem Faust und dem „Geheimnis der alten Ramsell“, als die Türe aufging und unermutet Peterfilie eintrat. Der Schreck war so groß, daß Theobald Maria sich an einem Reim verzahnte, Luli flatternd das Gefängnis sprengte und dem gipsernen Sokrates auf Dach stieg. Peterfilie quitschte wie eine Fabrikfirene und dann entranzen sich Worte ihren bebenden Lippen:

„Theobald! Welch Ungeziefer! Eine Henne! Eine Henne!“

„Ein nützliches Tier! Ein liebes Geschöpf, Schwesterli! Sie legt Eier, sie . . .“

„Die und Eier legen? Die legt eher Patienzen!“

„Aber . . .“

„Kein aber! Sie muß weg! Ich dulde keinen Schmutz. Und schon gar nicht vor Ostern!“

„Schwester! Beim Andenken deines erlauchten Gatten, der ein Tierfreund war — (er liebte die Affen und die Kater) — laß mir die Henne! Sie ist rein!“

„Soooo? Da schau!“ Und sie deutete auf Luli, die gerade dem Sokrates etwas verzeht hatte, das man mit westindischen Ba-

Goldmeyer
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich